

Benedikt Peters

DAS BUCH
HIOB



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Anmerkung des Herausgebers: Es ist zu beachten, dass der Autor, wie er selbst erwähnt, den Text des Buches Hiob direkt aus dem Urtext übersetzt hat. Das gilt auch für manche der sonstigen Bibelzitate. Die übrigen Bibelzitate sind, wenn nicht anders vermerkt, der unrevidierten Elberfelder Bibel 1905 und der Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen 2003) entnommen.

1. Auflage 2020 (CLV)
(überarbeitete Ausgabe des 2002 bei der Christlichen
Verlagsgesellschaft mbH, Dillenburg, erschienenen Titels)

© 2020 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256397
ISBN 978-3-86699-397-6

Inhalt

Nicht ein Vorwort	13
Ein Wort zur neuen Übersetzung	16
Einführung	19
I. Einleitung: Hiobs Unglück (Kap. 1 – 2)	30
Kapitel 1	31
1. Hiob und seine Söhne – auf der Erde (1,1-5)	31
2. Gott und seine Söhne – im Himmel (1,6-12)	35
3. Hiob und seine Söhne – auf der Erde (1,13-22)	46
Kapitel 2	55
4. Gott und seine Söhne – im Himmel (2,1-6)	55
5. Hiob und seine Frau – auf der Erde (2,7-10)	58
II. Reden und Gegenreden (Kap. 3 – 31)	66
Erste Runde von Reden und Gegenreden (Kap. 3 – 11)	72
Kapitel 3	72
1. Hiob verwünscht den Tag seiner Geburt (3,1-10)	75
2. Hiob verwünscht den Umstand, nach der Geburt bewahrt worden zu sein (3,11-19)	78
3. Hiob verwünscht den Umstand, weiterleben zu müssen (3,20-26)	80
Kapitel 4	83
Eliphass' erste Rede (Kap. 4–5)	83
1. Eliphass' These (4,1-11)	83
2. Die Herkunft von Eliphass' Erkenntnis (4,12-21)	89
Kapitel 5	93
3. Die These wird auf Hiob angewendet (5,1-7)	93
4. Eliphass ruft Hiob zur Umkehr (5,8-16)	95
5. Buße bringt sichere Wiederherstellung (5,17-27)	97

Kapitel 6	102
Hiobs zweite Rede (Kap. 6–7)	102
1. Hiob entschuldigt seine Worte mit der Größe seiner Leiden (6,1-7)	103
2. Hiob klagt, dass Gott zu viel von ihm verlange (6,8-13)	105
3. Hiob beklagt sich darüber, dass seine Freunde ihn enttäuscht haben (6,14-30)	107
Kapitel 7	113
4. Hiob beklagt die Nichtigkeit seines Lebens (7,1-6)	113
5. Hiob protestiert gegen Gottes Handeln mit ihm (7,7-21)	115
Kapitel 8	121
Bildads erste Rede	121
1. Bildads These (8,1-7)	121
2. Die Herkunft von Bildads Erkenntnis (8,8-10)	123
3. Die These wird auf Hiob angewendet (8,11-22)	124
Kapitel 9	128
Hiobs dritte Rede (Kap. 9–10)	128
1. »Wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott?« (9,1-10)	129
2. »Wer will ihm wehren?« (9,11-24)	132
3. »Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann.« (9,25-35)	136
Kapitel 10	139
4. »Da ist niemand, der aus deiner Hand errette.« (10,1-17)	139
5. »Warum hast du mich aus dem Mutterleib gezogen?« (10,18-22)	142
Kapitel 11	144
Zophars erste Rede	144
1. Zophar nennt Hiob einen Schwätzer (11,1-6)	145
2. Was will ein Frevler wie Hiob gegen den Allmächtigen? (11,7-12)	147
3. Entferne den Frevel aus deiner Hand! (11,13-20)	148
Zweite Runde von Reden und Gegenreden (Kap. 12–20)	151
Hiob weist alles, was seine Freunde gesagt haben, zurück (Kap. 12–14)	151
1. Hiobs Sarkasmus (12,1-5)	152
2. Hiob beweist, dass er von Gott und von seinen Wegen mehr verstehet als seine Freunde (12,6–13,2)	153

Kapitel 13	163
3. Hiob ruft Gott zum Richter an (13,3-19)	163
4. Hiob bittet Gott, ihn in Ruhe zu lassen (13,20-28)	167
Kapitel 14	170
5. Wie schwer ist das Leiden angesichts der Kürze des Lebens! (14,1-6)	170
6. Der Mensch ist ohne Hoffnung (14,7-22)	172
Kapitel 15	176
Eliphass' zweite Rede	176
1. Eliphass zieht Hiob der Ungerechtigkeit, der List, der Anmaßung und der Undankbarkeit (15,1-13)	176
2. Gott ist gerecht, und Hiob ist ungerecht (15,14-16)	179
3. Das schlimme Teil der Ungerechten (15,17-35)	180
Hiob weist Eliphass' zweite Rede zurück (Kap. 16–17)	184
Kapitel 16	185
1. Hiob schimpft seine Freunde leidige Tröster (16,1-5)	185
2. Hiob klagt, dass Gott sein Feind geworden sei (16,6-17)	186
3. Hiob ruft Gott zum Richter an (16,18–17,10)	189
Kapitel 17	192
4. Hiob sieht keine andere Hoffnung mehr als das Grab (17,11-16)	193
Kapitel 18	196
Bildads zweite Rede	196
1. Bildad greift Hiob an (18,1-4)	197
2. Der Gottlose kann der Strafe nicht entkommen (18,5-20)	198
3. Anwendung auf Hiob (18,21)	200
Kapitel 19	202
Hiob weist Bildads zweite Rede zurück	202
1. Hiob klagt über das Unrecht, das seine Freunde ihm antun (19,1-4)	203
2. Hiob beteuert, dass Gott ihn grundlos wie einen Feind handle (19,5-20)	204
3. Hiob fleht seine Freunde um Verständnis an (19,21-22)	207
4. Hiob appelliert an das Urteil nachkommender Generationen (19,23-24)	208
5. Hiob findet seinen einzigen Trost in der Hoffnung der Auferstehung (19,25-27)	209
6. Hiob warnt seine Freunde (19,28-29)	210

Kapitel 20	212
Zophars zweite Rede	212
1. Zophar begründet seine zweite Antwort (20,1-3)	212
2. Zophar kündigt Hiob sein unentrinnbares Ende an (20,4-29)	213
Dritte Runde von Reden und Gegenreden (Kap. 21 – 31)	218
Kapitel 21	218
1. Hiob fordert seine Freunde zum Hören auf (21,1-5)	219
2. Gott schont oder richtet die Gottlosen nach seinem Rat (21,6-26)	220
3. Die Bösen bekommen erst am Tag der Ewigkeit ihren Lohn (21,27-34)	223
Kapitel 22	227
Eliphas' dritte und letzte Rede	227
1. Eliphas unterstellt Hiob, er halte Gott für parteiisch (22,1-3)	228
2. Eliphas behauptet, Gott strafe Hiob wegen seiner vielen Sünden (22,4-11)	229
3. Eliphas unterstellt Hiob, er halte Gott für unwissend (22,12-14)	231
4. Eliphas vergleicht Hiob mit den Sündern vor der Sintflut (22,15-20)	231
5. Eliphas ruft Hiob zum letzten Mal zur Buße auf (22,21-30)	233
Hiobs Antwort auf Eliphas' letzte Rede (Kap. 23 – 24)	236
Kapitel 23	237
1. Hiob stöhnt über die Größe seiner Leiden (23,1-2)	237
2. Hiob klagt die Rechte eines Gerechten vor Gott ein (23,3-7)	238
3. Gottes Unumschränktheit nimmt keine Rücksicht auf die Gerechtigkeit des Menschen (23,8-17)	239
Kapitel 24	244
4. Der Erfolg der Gottlosen in dieser Welt (24,1-17)	244
5. Das Gericht über die Gottlosen in der jenseitigen Welt (24,18-25)	247
Kapitel 25	250
Bildads letzte Rede	250

Kapitel 26	252
Hiobs Antwort auf Bildads letzte Rede	252
1. Hiobs unwirsche Reaktion auf Bildads letzte Rede (26,1-4)	252
2. Hiobs Einsicht in Gottes Regierung (26,5-14)	253
Hiobs abschließender Monolog (Kap. 27 – 31)	258
Kapitel 27	259
Hiobs Unschuld und Gottes Gerechtigkeit	259
1. Hiob beteuert seine Unschuld (27,1-6)	259
2. Hiob vergleicht seine Ankläger mit Gottlosen (27,7-10)	261
3. Gott wird den Gottlosen richten (27,11-23)	261
Kapitel 28	265
»Aber die Weisheit, wo wird sie erlangt?«	265
1. Der bewunderungswürdige technische Verstand des Menschen (28,1-11)	265
2. »Aber die Weisheit, wo wird sie erlangt?« (28,12-28)	266
Kapitel 29	270
Hiobs verflossenes Glück	270
1. Gott war mit Hiob (29,1-6)	271
2. Hiob genoss das Ansehen der Mitbürger (29,7-11)	273
3. Hiob war ein Helfer der Armen (29,12-17)	274
4. Hiob hoffte auf ein langes Leben und ungestörtes Glück (29,18-20)	275
5. Hiob war Ratgeber und Fürst unter seinen Zeitgenossen (29,21-25)	276
Kapitel 30	278
Hiobs gegenwärtiges Unglück	278
1. Der einst von allen Geachtete wird jetzt von den Verachtetsten geschmäht (30,1-8)	279
2. Der einst glücklich Gepriesene ist jetzt zum Spottlied geworden (30,9-15)	280
3. Der einst Gottes Wohlgefallen genoss, wird jetzt von Gott befeindet (30,16-23)	281
4. Sollte ein unverhofft und ohne Ursache Leidender nicht klagen dürfen? (30,24-31)	283

Kapitel 31	286
Hiobs Unschuld	286
1. Hiobs persönliche Integrität (31,1-8)	287
2. Hiobs gerechter Umgang mit dem Nächsten (31,9-23)	289
3. Hiobs gottselige Beziehung zu Gott (31,24-34)	290
4. Hiob ruft ein letztes Mal Gott zum Zeugen an (31,35-40)	292
III. Die Reden Elihus (Kap. 32 – 37)	296
Elihus Mittlerrolle	296
Elihus Charakter	297
Elihus Reden	297
Kapitel 32	299
1. Elihus Erregung über die fruchtlose Diskussion (32,1-5)	299
2. Elihu begründet sein Eingreifen in die Diskussion (32,6-22)	301
Kapitel 33	305
Elihus erste Rede	305
1. Elihus Aufruf an Hiob (33,1-7)	306
2. Elihu weist Hiobs Worte zurück (33,8-13)	308
3. Zwei Arten, auf denen Gott zum Menschen redet (33,14-33)	309
Kapitel 34	319
Elihus zweite Rede	319
1. Elihus Aufruf an Hiob und seine drei Freunde (34,1-4)	320
2. Elihu weist Hiobs Worte zurück (34,5-9)	321
3. Gott regiert in vollkommener Gerechtigkeit (34,10-12)	322
4. Gott tut uns in seiner Regierung Gutes, ohne dass er es uns schuldet (34,13-15)	323
5. Gott regiert mit vollkommenem Wissen (34,16-30)	324
6. Hiobs folgenschwere Unterlassung (34,31-37)	329
Kapitel 35	333
Elihus dritte Rede	333
1. Elihu ruft Hiob seine ungebührlichen Worte in Erinnerung (35,1-4)	334
2. Wir können Gott nichts geben und nichts nehmen (35,5-8)	335
3. Gott lässt sich nicht zum Diener unserer Wünsche machen (35,9-16)	336

Kapitel 36	339
Elihus letzte Rede: Er rechtfertigt Gott	339
1. Gottes Allmacht ist mit unendlicher Liebe vereint (36,1-7)	340
2. Gottes Züchtigung ist uns zum Heil (36,8-15)	343
3. Eine Warnung an Hiob, Gott nicht länger zu trotzen (36,16-21)	345
4. Die Summe von Elihus Lehre: Gott ist erhaben, Gott ist mächtig, Gott ist weise – Wer ist ein Lehrer wie er? (36,22-26)	347
5. Gottes Macht und Weisheit in der Schöpfung (36,27-33)	350
Kapitel 37	355
6. Glückselig die Ohren, die hören, und die Augen, die sehen (37,1-14)	355
7. Weißt du? Verstehst du? Kannst du? (37,15-24)	358
IV. Gottes Reden (Kap. 38 – 41)	362
Die erste Rede Gottes: Die Allmacht und Weisheit des Schöpfers (Kap. 38–39)	364
Kapitel 38	365
1. Der Ewige redet zu Hiob »aus dem Sturm« (38,1; 40,6)	365
2. »Wer bist du?«, und: »Wo warst du?« (38,2-7)	366
3. Gott stellt Fragen, und Hiob kann »auf tausend nicht eins antworten« (38,8–39,30)	368
Kapitel 39	382
Kapitel 40	388
4. Hiob legt die Hand auf den Mund: »Zu gering bin ich« (40,1-5)	388
Die zweite Rede Gottes: Die Macht und Gerechtigkeit seiner Regierung (Kap. 40,6–41,26)	389
5. »Vermagst du den Gottlosen zu erniedrigen?« (40,6-14)	389
6. Der Behemot (40,15-24)	391
7. Der Leviatan (40,25–41,26)	393
Kapitel 41	396

V. Hiobs Wiederherstellung (Kap. 42)	400
Kapitel 42	400
1. Hiob unterwirft sich Gottes Thron (42,1-6)	400
2. Hiobs Freunde werden mit Gott und mit Hiob versöhnt (42,7-10)	405
3. Hiobs Angehörige kehren zu ihm zurück (42,11)	408
4. Hiobs Besitz wird ihm wiedergegeben (42,12)	409
5. Hiob bekommt wieder Kinder und Kindeskinde (42,13-17)	411
Verzeichnis der verwendeten Bibelübersetzungen bzw. -ausgaben und Abkürzungen	414
Über den Autor	416

Nicht ein Vorwort

Ich nenne die beiden wichtigsten Dinge, die uns das Buch Hiob lehren will. Erstens: Wie wir uns zu halten haben, wenn Gott Leid über uns bringt. Zweitens: Gott ist Gott. Das bedeutet: Er ist noch immer der furchterregende Gott, der »*El nôra*« der hebräischen Propheten.

Er hat uns in der Hand, wir haben ihn nie in der Hand – das heißt, einmal hatte der Mensch Gott in der Hand, aber nur einmal – damals, als der Sohn Gottes sich freiwillig der Hand des Menschen übergab. Er hob die Einmaligkeit dieser Sache hervor, indem er sagte: »*Als ich täglich bei euch im Tempel war, habt ihr die Hände nicht gegen mich ausgestreckt; aber dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis*« (Lk 22,53). Das ist vorher nie geschehen, und das wird sich nie wiederholen. Wir können mit Gott nicht tun, was wir wollen, aber er kann mit uns tun, was er will. Er hat dazu das Recht und die Macht. Wir haben kein Recht, und wir haben auch keine Macht.

Augustin schrieb im Jahr 397 eine Antwort auf verschiedene biblische Fragen, die sein philosophisch gebildeter Freund Simplician an ihn gerichtet hatte. In dieser Antwort erörterte der Bischof von Hippo zum ersten Mal schriftlich seine inzwischen gewachsene und nunmehr gefestigte Überzeugung von der göttlichen Vorherbestimmung. Diese Schrift, *De diversis quaestionibus ad Simplicianum*, wurde 1990 zum ersten Mal in deutscher Übersetzung veröffentlicht und mit einer recht weit ausholenden Einleitung von Kurt Flasch versehen¹. Flasch schreibt auf den ersten Seiten folgenden Satz, bei dem sich uns die Ohren stellen:

»Riskiert man von diesem Text aus einen vergleichenden Blick auf das Christentum der Gegenwart, so bestätigt sich Nietzsches Urteil: Das Christentum hat seine Schauer verloren« (Logik des Schreckens, S. 16).

¹ *Logik des Schreckens. Augustinus von Hippo. Die Gnadenlehre von 397: De diversis quaestionibus ad Simplicianum. Lateinisch-Deutsch*, Herausgegeben und erklärt von Kurt Flasch, Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 1990, excerpta classica, Bd. VIII.

Ein Antichrist wie Nietzsche muss uns das sagen. Der Evangelikalismus unserer Tage, der sich selbst als der einzige legitime Nachlassverwalter der Lehre der Apostel versteht, glaubt an einen Gott, der mehr einem gönnerhaften Onkel gleicht als einem unumschränkten Schöpfer, souveränen Retter und unbestechlichen Richter. Der von uns gehätschelte Herr erinnert mehr an Heines »Philantröpfchen, Faselhänschen«² als an den Gott des Mose, des Jeremia, des Paulus und des Johannes. Darum haben wir das Buch Hiob aufgeschlagen. In ihm begegnen wir nicht dem Gott der evangelikalen Medienprodukte und Massenveranstaltungen, sondern Gott, wie er ist. Der Gott und Vater Jesu Christi tötet und macht lebendig, und da ist niemand, der aus seiner Hand rettet (5Mo 32,39). Es war nach Überzeugung und Lehre der Apostel furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr 10,31), denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Hebr 12,29). Der Gott des Alten und des Neuen Testaments ist ein Gott, der uns das Schaudern lehrt – sicher nicht nur das, aber eben auch das. Wollen wir das neu lernen, oder wie lange soll die Welt sagen können, das Christentum habe seine Schauer verloren? Gewiss, das Evangelium, das die Christen glauben und lehren, heißt auch »*das Evangelium der Gnade Gottes*« (Apg 20,24), und es offenbart neben der Macht und Gerechtigkeit Gottes (Röm 1,16-17) auch die unbegreifliche Liebe Gottes. Wie aber wollen wir Gottes Gnade verstehen und würdigen, wenn wir nicht auch seinen Zorn erkannt und gespürt haben?

Jesus Christus befahl seinen Jüngern:

»Fürchtet den, der die Macht hat, den Leib und die Seele in der Hölle zu verderben!« (Mt 10,28).

Gilt uns sein Befehl noch etwas? Und von Hiob lernen wir:

»Die Furcht des Herrn ist Weisheit« (Hi 28,28).

Noch ein Letztes: Der Gott der Bibel redet so, dass sein Wort schneidet. Er mutet uns Aussagen zu wie: *»Ich bin der HERR, und sonst ist keiner, außer mir ist kein Gott ... der ich das Licht bilde und die Finster-*

2 Aus Heines Gedicht »Disputation«, zu finden in der Sammlung »Hebräische Melodien«, Drittes Buch des *Romanzero*.

nis schaffe, den Frieden mache und das Unglück schaffe; ich, der HERR, bin es, der dieses alles wirkt« (Jes 45,5-7). Er beeilt sich nicht, dieses schroffe Wort durch Erklärung wieder abzuschwächen – aus Sorge, wir könnten ihn falsch verstehen. Die hebräischen Propheten und die Apostel des Herrn glichen nicht unseren Zeitgenossen, die Sätze sprechen wie: »Das ist ein Stück weit eine Sünde, wobei ich niemandem zu nahe treten will. Das ist sozusagen nur meine ganz private Meinung, die niemand teilen muss.«

Man federt eine jede seiner Aussagen umgehend wieder ab und ist darin so erfolgreich, dass man am Schluss nichts gesagt hat. Das tun die biblischen Autoren nicht.

Ich habe auch nicht die Absicht, es in meiner Auslegung des Buches Hiob zu tun. Gerade dieses Buch verträgt das überhaupt nicht. Entsprechend behaupte ich im ersten Kapitel: »Alles Geschehen auf der Erde ist vom Himmel abhängig«, und ich stehe dazu. Wenn jemand das falsch verstehen will, was tut's? Es hat ihn wenigstens zum Denken herausgefordert, und etwas Besseres kann ich mir nicht wünschen. Wenn unsere Worte nicht mehr provozieren, dann schweigen wir besser.

Ein Wort zur neuen Übersetzung

»Wer wörtlich übersetzt, ist ein Fälscher, wer etwas hinzufügt, ist ein Gotteslästerer« (Rabbi Jehuda).

Wenn ich nur eine einzige Übersetzung lesen dürfte, würde ich wahrscheinlich Luther (1912) wählen. Hätte ich zusätzlich die Wahl zwischen zweien oder dreien, nähme ich als zweite und dritte Elberfelder³ und Martin Buber. Mit diesen dreien ist das Hebräische und das Deutsche so weit abgedeckt, als man es von Übersetzungen erwarten darf.

Elberfelder ist zu wenig poetisch, und wenn Luther zu deutsch ist, ist Buber zu hebräisch. Darum habe ich mich entschlossen, für meine Auslegung Hiob neu zu übersetzen. Ich bin nicht immer so akkurat wie Elberfelder, auch nicht so poetisch wie Luther. Ich habe versucht, etwas von der hebräischen Klotzigkeit ins Deutsche hinüberzuretten – was Luther nicht tut, weil er deutsch schreiben will. Und ich habe versucht, etwas vom »Geist der hebräischen Poesie«⁴ dem deutschen Leser zu vermitteln, was Elberfelder nie angestrebt hat, denn Elberfelder will einfach gewissenhaft sein. Ich kann beiden, Luther und Elberfelder, meine Bewunderung nicht versagen.

Ich habe mich also von zwei Prinzipien leiten lassen: Treue im Inhalt und Treue in der Form. Das Hebräische ist von einer hinreißenden Prägnanz. In den modernen Sprachen sind wir wortreicher, oder besser: geschwätziger. Wir mögen nicht die nötige Zucht aufbringen, die Prägnanz vom Redenden verlangt. Und wir haben meist nicht den guten Willen, uns um das Verstehen einer Sprache zu mühen, die auf jedes überflüssige Wort verzichtet. Darum haben ja diese sogenannten Übersetzungen Konjunktur, welche die kräftige Sprache der Apostel und Propheten zuerst zu einem pastellfarbenen Brei verrühren und diesen dann plattwalzen.

Weil ich mich möglichst knapp ausdrücken wollte, habe ich, wenn möglich, verzichtbare Vorsilben gestrichen, d. h. »retten« statt »erretten«,

³ Und zwar die unrevidierte Ausgabe.

⁴ Die Hebraisten unter meinen Lesern erkennen die Anspielung. Eine berühmte Schrift Herders trägt den Titel *Vom Geist der Ebräischen Poesie*.

»greifen« statt »ergreifen« gewählt. Ebenso habe ich, wo es ging, auf Partikel verzichtet, also lieber »weither« gesagt als »von weither« oder »von ferne« statt »aus der Ferne«. Wenn zwei oder mehrere Wörter zur Auswahl standen, habe ich daher auch gerne das kürzere genommen, etwa »schauen« statt »betrachten«, »Kraft« statt »Stärke«, »Antlitz« statt »Angesicht«.

Das Hebräische ist »nominaler« als das Deutsche, d. h., es ist guter hebräischer Stil, Nomina zu verwenden, wo das Deutsche lieber Zeitwörter verwendet. Ich habe mich hier öfter als Elberfelder oder Buber dem Deutschen angepasst.

Ja, ich habe auch an den Leser gedacht. Ich musste natürlich seinem Vermögen und seinen Erwartungen ein wenig entgegenkommen. Aber ich bin darin nur so weit gegangen wie absolut nötig. Man soll beim Lesen spüren, dass Hiob nicht ein moderner Mitteleuropäer und schon gar kein Journalist war. Mit anderen Worten: Ich hatte nicht die Absicht, den Brunnen zum Esel zu schaffen, sondern es soll der Esel zum Brunnen kommen. Ist das vom Esel zu viel verlangt?

Technisches

Am Schluss jedes Kapitels findet sich eine Rubrik **Sprachliche Anmerkungen**. Dort werden Wörter und Wendungen für den sprachlich Interessierten behandelt. Die Anmerkungen setzen neben Interesse für Grammatik und Wortbedeutung zuweilen auch ein gewisses Maß an Kenntnis der besonderen Terminologie der hebräischen Grammatik voraus. Mir ist bewusst, dass ich mit diesen Anmerkungen nicht jeden meiner Leser anspreche. Man kann der Auslegung des Buches ohne Mühe folgen, auch ohne die sprachlichen Erläuterungen zu lesen.

Zur Aussprache der Sonderzeichen:

- ḥ** steht für das hebräische *chet*, entspricht deutschem ch in Wörtern wie »Bach«;
- š** steht für das hebräische *tsade*, entspricht deutschem z wie in »zeigen«
- š̄** steht für das hebräische *schin*, entspricht deutschem sch wie in »schön«
- ḳ** steht für das hebräische *aleph*, entspricht dem Knacklaut, der im Deutschen im Wort *beenden* die Vorsilbe *be-* vom Verb *enden* trennt
- ḳ̄** steht für das hebräische *ayin*, in der Kehle erzeugter Presslaut, hat im Deutschen keine Entsprechung
- ḳ̄̄** steht für das hebräische *schewa*, ein Murmelvokal, der wie die auslautende Silbe *-en* im deutschen Wort *essen* oder wie die Vorsilbe *be-* im Wort *belohnen* klingt
- æ** entspricht dem deutschen *ä* wie in »hätte«
- â** langes a
- ê** langes e
- î** langes i
- etc.

Einführung

»Das Buch Hiob handelt diese Frage: Ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Hier stehet Hiob fest und hält, dass Gott auch die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lob peini- get, wie Christus Joh. am 9. Kap. V. 3 von dem, der blind geboren war, auch zeuget. Dawider setzen sich seine Freunde, und treiben ein groß und lang Geschwätz, wollen Gott Recht erhalten, dass er keinen Frommen strafe; strafe er aber, so müsse derselbe gesündigt haben, und haben so ihre weltlichen und menschlichen Gedanken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er gleich wie Menschen sind, und sein Recht wie der Welt Recht ist. Wiewohl auch Hiob, als der in Todesnöthen kömmt, aus menschlicher Schwachheit zu viel wider Gott redet und im Leiden sündigt, und doch darauf bleibet, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor andern, wie es denn auch wahr ist ... Also führet dies Buch die Historie endlich dahin, dass Gott allein gerecht ist ... Es ist aber uns zu Trost geschrieben, dass Gott seine Heiligen lässt also straucheln, sonderlich in der Widerwärtig- keit. Denn ehe dass Hiob in Todesangst kömmt, lobet er Gott über den Raub seiner Güter und den Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen gehet und Gott sich entzeucht, geben seine Worte Anzeigung, was für Gedanken ein Mensch habe (er sei wie heilig er wolle) wider Gott; wie ihm dünket, dass Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sei, der mit Gewalt fahre und frage nach niemands gutem Leben. Dies ist das höchste Stück in diesem Buche. Das verstehen allein die, so auch erfahren und fühlen, was es sei, Gottes Zorn und Urtheil leiden, und seine Gnade verborgen sein« (Martin Luther, WA DB 10/1, 5, 2-28).

Es gehört dieses Buch zwar zu den bekannteren, aber dennoch weniger studierten Büchern der Bibel. Das ist darum umso erstaunlicher, als es in mancherlei Hinsicht einzigartig ist. Zum einen ist es **das älteste Buch der Bibel**; zum anderen ist es das einzige Buch der Bibel, dessen **Protagonist nicht zur Familie Abrahams** gehörte. Franz Delitzsch, den man wegen seiner gelegentlichen Spazierfahrten ins Lager der Bibelkritik

immer mit Vorsicht lesen muss und nur unter Vorbehalten zitieren kann, sagte deshalb von Hiob:

»Er ist der Melchisedek unter den alttestamentlichen Büchern.«

Als Dichtung gehört Hiob zum Großartigsten innerhalb der ganzen Sammlung der biblischen Bücher. Was dem Buch indes seine Bedeutung gibt, ist seine Botschaft. Ohne die Botschaft des Buches Hiob können wir das Leben der Erlösten in der Zeit nicht richtig verstehen. Das Buch antwortet nämlich auf eine besondere Frage, welche die Gerechten und Heiligen seit jeher gestellt haben:

Warum müssen die Gerechten leiden? Und warum darf Böses triumphieren?

Die Antwort vermag der natürliche Mensch nicht zu finden; sie ist bei Gott verborgen. Ein ganzes Kapitel gegen Ende des Buches (Kap. 28) sagt uns, dass kein geschaffenes Wesen die **Weisheit** zu finden vermag; es kann in dieser Schöpfung mit den Mitteln des Geschöpfes noch so suchen – sie bleibt ihm verborgen, jene Weisheit, die es braucht, um Gott und seine gerechten Wege in einer vom Bösen befallenen Schöpfung zu verstehen.

Weil die Antwort auf das Woher und Wozu des Leidens verborgen ist, wird sie im Buch der Offenbarung *»Geheimnis Gottes«* genannt, das er freilich – ihm sei Dank dafür! – *»seinen eigenen Knechten, den Propheten ... verkündigt«* hat (Offb 10,7). Zu diesen seinen Knechten, denen Gott das Geheimnis des Leidens der Gerechten und des zeitweiligen Triumphierens des Bösen offenbart hat, gehört auch Hiob. Er hat in seinem Buch den Weg beschrieben, den Gott ihn führte, um ihm dieses Geheimnis beibringen zu können. Das alles *»ist zu unserer Belehrung geschrieben, auf dass wir durch das Ausharren und durch die Ermunterungen der Schriften die Hoffnung haben«* (Röm 15,4).

Jakobus ist der einzige neutestamentliche Schreiber, der Hiob erwähnt (Jak 5,11). Das, was er über ihn sagt, zeigt, dass er bei Hiob die Antwort auf das Geheimnis des Leidens der Gerechten gefunden hat. Darum kann er seinen Brief beginnen mit einer Erklärung, die für menschliche Weisheit Torheit ist:

»Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchung fallt« (Jak 1,2).

Jakobus will also auch die Leser seines Briefes in dieses Geheimnis einweihen. Dass aber Leiden ein Anlass zur Freude sein sollte, wollen wir nicht so ohne Weiteres begreifen; es fehlt uns der entsprechende Verstand dazu, weshalb wir ermuntert werden, um das zu bitten, was uns fehlt: »Wenn aber jemanden von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt« (Jak 1,5).

Jakobus gibt uns im ersten Kapitel eine Reihe von Begründungen, warum wir uns über Widerwärtiges freuen können. Am Ende seines Briefes schließlich verweist er auf das Beispiel Hiobs. Dieser hatte in einer langen Schule des Leidens von Gott selbst Weisheit gelernt. Was Hiob gelernt hat, wollen auch wir lernen, um mit ihm weise zu werden.

Wer schrieb das Buch?

Obwohl wir den Verfasser nicht mit Sicherheit nennen können, weil er sich nicht vorstellt, wissen wir doch, dass es ein von Gottes Geist inspiriertes Buch ist, denn Jakobus erwähnt Hiob namentlich und verweist auf sein Geschick (Jak 5,11.13), und der Apostel Paulus zitiert aus dem Buch, indem er das Zitat mit jenem Vermerk einleitet, der die göttliche Autorität des Zitierten ausweist: »Es steht geschrieben« (1Kor 3,19). Darum haben die Juden, denen »die Aussprüche Gottes anvertraut« wurden (Röm 3,2), das Buch Hiob immer als einen Teil des göttlichen Kanons überliefert. Einige haben nun die Meinung vertreten, Mose habe das Buch während seines vierzigjährigen Aufenthalts im Land Midian geschrieben, andere sehen aufgrund von gewissen sprachlichen Ähnlichkeiten mit den salomonischen Weisheitsbüchern in Salomo den Schreiber (z. B. Luther). Diese Ähnlichkeiten lassen sich aber auch ganz anders und, wie mir scheint, weit einleuchtender erklären: Stand das Buch Hiob am Anfang der biblischen Weisheitsliteratur, dann gab es das sprachliche und literarische Vorbild ab, das sich in aller nachfolgenden Weisheitsliteratur niederschlug – Salomo lernte von der Sprache Hiobs. Dass Mose aber seine Hand bei der Entstehung des Buches im Spiel hatte, ist sehr gut möglich. Beachten wir dies: In den beiden ers-

ten und in den fünf letzten Kapiteln des Buches steht häufig der Name *Jahwe*, der im Mittelteil des Buches außer an einer Stelle (12,9) nicht vorkommt. Daher ist es denkbar, dass Mose zum Buch die einleitenden und abschließenden Kapitel beisteuerte.

Hiob und seine Zeit

Die Nachrichten zur Identität und Zeit Hiobs sind einigermaßen aufschlussreich. Er muss in der Zeit der Erzväter gelebt haben. Darauf lassen folgende Beobachtungen schließen:

- Hiob lebte nach seiner Wiederherstellung noch »*hundertvierzig Jahre ... und Hiob starb, alt und an Tagen satt*« (42,16-17). Wenn Hiob von all seinen Gütern das Doppelte erhielt, dann mag er auch noch einmal das Doppelte an Lebensjahren erhalten haben und insgesamt 210 Jahre alt geworden sein. Abraham wurde 175; und wie Hiob starb auch er »*alt und der Tage satt*« (1Mo 25,7-8).
- In Kapitel 22,15-16 wird die Sintflut erwähnt; unter den großen Werken Gottes in Schöpfung, Errettung und Gericht wird aber die Errettung Israels aus Ägypten nicht erwähnt. Hiob lebte demzufolge wohl nach der Sintflut, aber noch vor Mose.
- Es müssen noch Saurier gelebt haben, spricht doch Gott von solchen in den Kapiteln 40 und 41, vom »*Behemot*« und vom »*Leviatan*«.
- Hiob bringt Opfer dar, was gegen das Gesetz verstoßen hätte, hätte es bereits existiert; dieses wird aber im ganzen Buch nie zitiert.
- Die im Buch erwähnten Opfer heißen stets *olah*, das ist das hebräische Wort für »Brandopfer«. Wie in 1. Mose wird nicht unterschieden zwischen den verschiedenen Opferarten wie Brandopfer, Speisopfer, Friedensopfer, Sündopfer und Schuldopfer, denn jene Unterscheidungen begannen erst mit der Gabe des Gesetzes am Sinai.
- Der Titel Gottes ist in diesem Buch meistens »der Allmächtige«, *Schaddai*, und in den Tagen der Erzväter war Gott mehr unter diesem Namen als unter dem Namen *Jahwe* bekannt (2Mo 6,3).

- Hiob lebte in einer Zeit, da der allgemeine und universale Abfall vom Glauben an den Schöpfer-Gott noch nicht eingetreten war, wie die Reden Hiobs und seiner Freunde erkennen lassen. Der Götzendienst war noch nicht in die Welt eingeführt worden; die einzige Form der Abgötterei, die bereits existierte, war die Verehrung der Himmelskörper (31,26-28). Diese wurde aber noch von den Richtern bestraft.
- Es wird als gängige Währung die Kesita genannt (42,11), was ebenfalls in die Zeit der Erzväter verweist (1Mo 33,19).

Das Thema des Buches

*»Im Buch Hiob sehen wir, wie Gottes Vorsehung Leiden über einen seiner geehrtesten Knechte bringt, damit dessen Glaube erprobt, dessen Geduld geübt, dessen selbstgerechter Stolz gedemütigt und dessen Gottseligkeit größer werde; und wir sehen die Manifestation der göttlichen Macht, die ihn vor dem Fallen bewahrt. Hier lernen wir, dass Leiden zu weisen und guten Zwecken von Gott über sein Volk gesandt und verhängt wird, dass er sie nicht unter diesen Leiden belassen und dass er den Satan unter ihre Füße zertreten wird« (Alexander Carson, *The History of Providence*).*

Das Thema des Buches wird von Jakobus verraten:

»Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist« (5,11).

Das *Ende* des Buches lässt uns erst seine Aussage verstehen. Sie lautet: *Hoffnung im Leiden* – Hoffnung aber im neutestamentlichen Sinn, und das bedeutet: *Gewissheit kommender Herrlichkeit*. Das Ende der Wege Gottes ist herrlicher als der Anfang und herrlicher als alles, was auf dem Weg selbst geschehen mag. Das Ende ist von Gott gesetzt, und alles, was Hiob widerfährt – die Anfeindung durch den Satan, der Raub seiner Güter durch die Chaldäer und Sabäer, die furchtbare Krankheit, die Treulosigkeit seiner Frau und seiner Verwandten, die Anschuldigungen sei-

ner Freunde –, das alles muss dazu beitragen, dass dieses herrliche Ende erreicht wird. Alles muss zum Guten zusammenwirken denen, die Gott lieben. Welche großartige Botschaft! Das gilt aber nur für den, der sich Gottes Regierung unterwirft:

»Die hier niedergeschriebene Geschichte zeigt uns, wie wir in Gottes Hand sind, und wie es an ihm liegt, unser Leben zu bestimmen und gemäß seinem Wohlgefallen über dasselbe zu verfügen; und dass es unsere Pflicht ist, uns in aller Demut und in allem Gehorsam ihm zu unterwerfen; und dass guter Grund besteht, warum wir ihm völlig ergeben sein sollten, sowohl um zu leben als auch um zu sterben. Und besonders, wenn es ihm gefällt, seine Hand auf uns zu senken, obwohl wir nicht verstehen, um welcher Ursache willen er solches tut, sollten wir ihm beständig Ehre geben, bekennd, dass er gerecht und unsträflich ist, und nicht gegen ihn murren, noch auch [uns] unterfangen, wider ihn zu streiten« (Johannes Calvin, Predigten über das Buch Hiob).

Der Titel des Buches

Der Titel des Buches entspricht dem Namen des Protagonisten Hiob. Dieser Name ist zum einen ein weiterer Beleg für das Alter des Buches, zum anderen drückt er in knappster Form das Problem und damit das Thema des Buches aus.

Hiob, hebräisch **׳ijjôb**, bedeutet »Wo ist der Vater?«. Diese Art von Namen nennt man in der Sprachwissenschaft »Satznamen«. Solche waren im Alten Orient im frühen 2. Jahrtausend gebräuchlich. Zwei der Erzväter haben ebensolche Namen:

- Isaak, hebräisch **jišhâq**, bedeutet »Er lacht«.
- Jakob, hebräisch **ja‘aqôb**, bedeutet »Er hält die Ferse«.

Der Name Hiob passt also genau in die Zeit, die wir angenommen hatten. Aber er passt auch zum Thema des Buches. »Wo ist der Vater?« – das ist ja genau die Frage, die Hiob stellt, die Frage, die der bedrängte Erlöste,

nicht aber der Gottlose stellt. Das Kind Gottes fragt, wenn es von nicht verschuldeter Not heimgesucht wird, wo denn *Gott, sein Vater*, sei, ob er es nicht vergessen habe, ob er es denn noch immer liebe. Der Gottlose reckt in seiner Not die Faust gegen den Himmel und fragt herausfordernd: »Wo ist da ein *Gott?*«

Dass Gott bei allem, was Hiob befällt, sein Vater ist, erfährt der Leser, der ja weiß, dass Gott es nicht zulässt, dass der Satan ihn verschlingt. Er ist dessen gewiss, dass er am Ende seinen treuen Knecht segnen wird. Hiob weiß das Ende zwar nicht, aber er weiß die ganze Zeit, dass Gott über allem steht und alles lenkt. Darum wendet sich Hiob in seiner Klage wiederholt *an Gott* als den Einzigen, der ihm antworten und aus seiner Not heraushelfen kann. So schwarz die Nacht ist, in der sich Hiob befindet, bricht doch immer wieder ein Lichtschimmer durch; in all seiner Verzweiflung bleibt doch die letzte Gewissheit, die nur das Kind Gottes haben kann, das trotz allem Gott als seinen Vater kennt:

»*Ich ... weiß, [dass] mein Erlöser lebt*« (19,25).

Und am Ende erfährt Hiob, dass dort, wo seine Frau ihn in seiner Bestürzung alleingelassen hat, seine Brüder und Schwestern ihn vergessen und seine Freunde sich gegen ihn gewandt haben, sein Herr und sein Gott zu ihm steht, die ganze Zeit zu ihm gestanden hat:

»*Denn hätten mein Vater und meine Mutter mich verlassen, so nähme doch der HERR mich auf*« (Ps 27,10).

Die Auslegung des Buches

Wie in den meisten Büchern des Alten Testaments lassen sich auch im Buch Hiob mindestens *drei Ebenen der Auslegung* unterscheiden. Diese schließen sich nicht gegenseitig aus; vielmehr sind sie, indem sie einander ergänzen, ein schönes Zeugnis von der Vollkommenheit und Unerschöpflichkeit der Heiligen Schrift.

1. Historisch

Es ist die historische stets die als erste zu beachtende, da für alles weitere Verständnis grundlegende Ebene der Schrift. Das bedeutet, dass wir die biografischen und topografischen Angaben dieses Buches zum Nennwert nehmen müssen. Der Mann Hiob hat gelebt, und zwar in dem Land, das in diesem Buch genannt wird. Es ist bestürzend naiv zu glauben, das Land Uz habe es aus dem einfachen Grund nie gegeben, weil die außerbiblische Geschichtsschreibung von ihm nichts weiß. Als ob nur die geografischen Größen je existiert haben, von denen wir Urkunden besitzen! Als ob wir Nachrichten von jeder Region der Erde aus allen Zeiten ihres Bestehens hätten! Wir merken, dass hinter solchem Urteil das von vornherein feststehende Urteil steht, die Bibel sei nicht vertrauenswürdig; vertrauenswürdig sei hingegen alles, was nichtbiblische Quellen bezeugen.

Als Bibelleser und als Kinder des Gottes, den auch Hiob seinen Gott und Vater nannte, wissen wir, dass die Bibel als historische Quelle das vertrauenswürdigste aller Bücher ist. So weisen wir mit aller Entschiedenheit diese im Grunde nur dummdreiste Behauptung zurück, es existierten über Hiob und über seine Zeit keine historischen Quellen.

Außerdem besitzen wir das Zeugnis zweier absolut glaubwürdiger Männer, dass Hiob eine historische Gestalt ist: *Hesekiel* spricht von ihm im Alten Testament, und *Jakobus* im Neuen (Hes 14,14.20; Jak 5,11).

Die Überzeugung, dass unser Buch historisch glaubwürdig ist, bildet die Grundlage für die zweite Ebene der Auslegung, denn wäre alles im Buch Hiob Geschriebene nur ein Produkt religiöser Reflexion, könnte es niemanden trösten. Wo finden wir denn Trost, wenn nicht am Ergehen lebendiger Vorbilder, die vor uns das Gleiche durchlitten haben wie wir? Verweist denn Jakobus nicht ausdrücklich auf die Leiden eines Menschen von Fleisch und Blut, um damit die Empfänger seines Briefes in ihrer Bedrängnis zu ermuntern (Jak 5,11)? Siehe auch 1Petr 5,9 sowie die lange Liste der Vorbilder im Glauben und Ausharren von Hebr 11.

2. Sittlich

Was Hiob zu seiner Zeit und unter seinen Umständen erfuhr, ist für die Menschen aller nachfolgenden Zeiten und aller Orte zur Belehrung geschrieben (Röm 15,4). Das gilt für alle im Alten Testament niedergeschriebenen Ereignisse, angefangen vom historischen Ereignis der Schöpfung und des Sündenfalls über die Berufung und das Leben Abrahams und die Errettung Israels aus Ägypten bis zur Entstehung und zum Untergang des israelitischen Königtums.

So lernen wir an Hiob zeitlos gültige Wahrheiten über das Woher und Wozu allen Leidens im Leben der Erlösten, über Glauben und über Ausdauern in der Hoffnung. Wir finden darin aber nur deshalb solchen Trost, weil wir wissen, dass Hiob gelebt hat und dass alles über ihn Geschriebene wahr ist.

3. Prophetisch

Das Ergehen Hiobs ist auch eine verhüllte Weissagung über die Wege, die Gott mit Israel gehen wird, um es an sein Ziel zu bringen.

- Hiobs Selbstgerechtigkeit (29,14-15) entspricht der Selbstgerechtigkeit Israels (Röm 2,19).
- Hiobs Drangsal, die ihn zur Erkenntnis Gottes und seiner selbst brachte, entspricht der »Drangsal Jakobs« (Jer 30,7), die in Israel die gleiche Erkenntnis wecken wird.
- Satan schlägt Hiob; der Satan wird, für kurze Zeit auf die Erde herabgekommen, Israel verfolgen (Offb 12,3-7.12-17).
- Hiobs Todessehnsucht findet in der Todessehnsucht der Juden ihre Entsprechung (Offb 9,6).
Hiobs Sehnsucht nach einem Mittler (9,33) und sein Glaube an die Auferstehung (19,26) werden durch die Drangsal geweckt; ebenso wird es bei Israel sein.
- Am Ende sieht Hiob Gott mit seinen Augen; auch Israel wird schließlich seinen Schöpfer und Erlöser sehen (Jes 40,9-10; Sach 12,10).

- Wie bei Hiob wird erst das Schauen des Herrn bei Israel Selbst-erkenntnis und Buße auslösen (Sach 12,10).
- Darauf wird Gott ähnlich wie bei Hiob auch Israels Gefangen-schaft wenden (Ps 126) und sein Ende mehr segnen als seinen Anfang (5Mo 30,5; Jes 61,7; Hes 36,11; Sach 9,12).
- Wie damals die Freunde Hiobs zu diesem gehen und ein Opfer darbringen mussten, werden alle Nationen nach Jerusalem strö-men, um dem Gott Israels Opfer darzubringen, und wie Hiob für seine Freunde betete, wird Israel als eine priesterliche Nation alle Nationen lehren und für sie ein Segen sein (Jes 2,2-3; 55,4-5; 60,7; 66,19).

Eine Inhaltsübersicht

Das Buch zerfällt ganz organisch in fünf Teile: Es beginnt mit Geschichte, einer Schilderung Hiobs und seines Unglücks. Es endet mit Geschichte, einer Schilderung Hiobs und seines Glücks. Dazwischen liegen drei längere Abschnitte mit Reden: zuerst die Reden und Gegenreden Hiobs und seiner Freunde, sodann die Reden Elihus und schließlich die Reden Gottes.

Anfang und Ende des Buches sind beschreibende Prosa; die drei Mit-teile des Buches sind in poetischer Sprache verfasst.

Eine Einteilung des Buches

I. Einleitung:	Geschichte Hiobs Feind: Satan	Kapitel 1 und 2
II. Erstes Hauptstück:	Dialoge Hiobs Ankläger: die drei Freunde	Kapitel 3–31
III. Zweites Hauptstück:	Reden Hiobs Mittler: Elihu	Kapitel 32–37

IV. Drittes Hauptstück:	Reden Hiobs Schöpfer	Kapitel 38–41
V. Schluss:	Geschichte Hiobs Erlöser: Gott	Kapitel 42,7-17

Diese fünf Teile sind in ihrer Abfolge vollkommen aufeinander abgestimmt, wie folgende Übersicht zeigen will:

- I. Hiob wird erprobt, indem ihm Gott alles nimmt.**
- II. Die Hilflosigkeit des Menschen, wenn es darum geht, Gottes Wege zu verstehen; die tief sitzende Selbstgerechtigkeit auch des Gerechten.**
- III. Ein Mittler führt Hiob in Gottes Gegenwart.**
- IV. Gottes Reden demütigt Hiob in den Staub.**
- V. Hiob erkennt Gott und sich selbst und wird in der Folge mehr gesegnet als im Anfang.**

I. Einleitung: Hiobs Unglück (Kap. 1 – 2)

»Wir sollen Gott fürchten und lieben über alles und all unser Vertrauen auf ihn setzen ... Vor dem, der so groß ist, dass ich mich ganz auf ihn verlasse, empfinde ich gleichzeitig eine gewisse Furcht. Ich habe Scheu davor, etwas zu tun, was ihm nicht gefallen könnte. Als Christ glaube ich, dass sowohl alles Gute als auch alles Böse in Gottes Hand ist. Er kann das Böse gegen mich loslassen, wenn er will, und er kann es zurückziehen, wann er will. Will er mir etwas Gutes zukommen lassen, bekomme ich es. Hält er es zurück, kann ich es unmöglich an mich nehmen. Dieser feste Glaube ist der Grund von beidem: der Gottesfurcht und des Gottvertrauens. Wir sehen hier also, dass diese beiden Dinge einander immer folgen« (Carl Olof Rosenius, *I Guds hjärta*).⁵

In diesem und im nachfolgenden Kapitel wechselt die Szene zwischen Erde und Himmel und zwischen Hiob und seinen Söhnen und Gott und seinen Söhnen. Damit will uns angezeigt sein, wie Himmel und Erde miteinander zusammenhängen. Von Hiob, der Hauptgestalt des Buches, bekommen wir als Erstes ein Bild von seiner Rechtschaffenheit in seiner Wohlfahrt (Szenen 1 und 2), dann von seiner Rechtschaffenheit in seinem Unglück (Szenen 3 bis 5):

1. **Hiob und seine Söhne – auf der Erde (1,1-5)**
2. **Gott und seine Söhne – im Himmel (1,6-12)**
3. **Hiob und seine Söhne – auf der Erde (1,13-22)**
4. **Gott und seine Söhne – im Himmel (2,1-6)**
5. **Hiob und seine Frau – auf der Erde (2,7-10)**

⁵ »Vi skall frukta och älska Gud över allting och sätta all tro och lit till honom ... Den som är så stor för mig att jag helt och hållet litar på honom, känner jag samtidigt en viss fruktan för. Jag är rädd för att göra honom emot. Som kristen tror jag att både allt gott och allt ont är i Guds hand. Han kan släppa loss det onda mot mig, om han vill, och han kan dra det tillbaka, när han önskar. Vill han sända mig något gott, får jag det. Och håller han det borta från mig, kann jag omöjligt ta det till mig. Denna fasta tro är grunden för både gudsfruktan och gudsförtröstan. Och vi ser här att dessa två alltid följs åt« (Carl Olof Rosenius, *I Guds hjärta*).

Diese Übersicht zeigt ein regelmäßig alternierendes Muster, in dem wechselweise von der Erde und vom Himmel gesprochen wird. Uns soll damit bewusst gemacht werden, wie alles Geschehen auf der Erde vom Himmel über uns abhängig ist. Was der Himmel beschließt, geschieht auf der Erde, und wie man auf der Erde handelt, wird im Himmel vermerkt.

Kapitel 1

1. Hiob und seine Söhne – auf der Erde (1,1-5)

Die Verse 1-3 beschreiben uns den Mann Hiob, d.h. seinen Charakter und seinen Besitz. All das dient dazu, dass wir verstehen, wie viel ihm genommen wurde und aus welcher Höhe er hinabgeworfen wurde und wie groß dementsprechend sein Schmerz war.

- Sein Name, d.h. seine Person (vgl. Kap. 29,7-25);
- seine Gerechtigkeit (vgl. Kap. 1,5.8; Hes 14,14-20; Jak 5,11);
- seine Söhne und Töchter, d.i. seine Familie;
- sein Besitz;
- sein Rang.

Hiobs Name steht für das unendliche Interesse, das der Himmel an ihm und damit an jeder erlösten Seele hat. Der Herr liebt die Seinen, und diese Liebe äußert sich unter anderem auch darin, dass er sie mit Namen kennt und mit Namen ruft (2Mo 1,1; Jes 43,1). Der Name Hiobs wird zuerst genannt, denn die Identität eines Menschen ist an ihm das Erste und Wichtigste.

Sodann wird Hiobs Charakter beschrieben. Er war ein Mann von tadelloser Sittlichkeit, die sich darin bewies, dass er Gott fürchtete und das Böse mied. Der Charakter eines Mannes ist wichtiger als sein Besitz; wichtiger ist, was einer ist, als was einer hat.

Als Nächstes wird Hiobs Familie genannt. Er hatte eine Frau, und er hatte Söhne und hatte Töchter. Das ist das Drittwichtigste; denn

noch immer wichtiger als der Besitz ist die Gemeinschaft, in der einer steht. Hiobs Beziehungen zu seiner Familie waren lieblich, wie uns die Verse 4-5 zeigen. Er liebt seine Kinder, darum freut er sich an den Dingen, die sie erfreuen. Warum sollten sie nicht zusammen sein bei geselligem Mahl? Aber er liebt sie noch mehr als nur so, denn er ist um den geistlichen Zustand seiner Kinder besorgt, und er tut das, was ein persönlich Gerechter allein für sie tun kann: Er tritt priesterlich für sie ein.

Als Letztes wird sein Besitz beschrieben. Er war groß, aber nicht das war es, was Hiob groß machte, sondern es war die Tatsache, dass er erstens wusste, dass sein Leben nicht in seiner Habe bestand (Lk 12,15 [siehe auch Kommentar zu Hi 1,21]) und dass er zweitens seinen Besitz in rechter Weise gebrauchte (Hi 29,12-16 [siehe 1Tim 6,17]).

1 Es war ein Mann im Land Uz, sein Name war Hiob. Dieser Mann war vollkommen⁶ und rechtschaffen, und er fürchtete⁷ Gott⁸ und mied das Böse⁹.

»ein Mann im Land Uz«: Der Name des Landes kann von einem frühen Siedler und Bewohner des Landes stammen, wie das beispielsweise auch bei Kanaan, Kusch und Mizraim (1Mo 10,6) der Fall ist. Wir begegnen dreimal dem Personennamen Uz: So hießen ein Enkel Sems (1Mo 10,23), ein Sohn Nahors (1Mo 22,21) und ein Nachfahre Esaus (1Mo 36,28). Es kommen nur die beiden zuerst Genannten als Stammväter des Landes Hiobs infrage.

Wurde das Land Hiobs nach einem der acht Söhne Nahors, des Bruders Abrahams (1Mo 22,21), benannt, dann wäre Hiob ein Zeitgenosse der Patriarchen. Gehörte nun Hiob in jene Zeit, die noch so nahe am Gericht über den Turmbau von Babel und noch näher am Gericht über Sodom und Gomorra stand, und wohnte er im Land, das die Erzväter bewohnt hatten, dann verwundert uns die Erkenntnis Hiobs, seiner Freunde und Elihus über Gott und seine Werke nicht. Allerdings sprechen einige Indizien dafür, dass Hiob noch vor Abraham gelebt haben könnte. Abraham und seine Angehörigen dienten schon den Götzen-

6 Ps 18,24.

7 Hi 28,28; 31,23.

8 Hier steht für »Gott« der im AT häufigste Gottesname *ʾelôhîm*. Im Buch Hiob wird er allerdings nur 11-mal verwendet, und zwar in nachstehenden Stellen: 1,1.5.8.9.16; 2,3.9; 5,8; 28,23; 34,9; 38,7. Im Folgenden ist immer *ʾelôhîm* anzunehmen, wenn nichts vermerkt wird.

9 Hi 23,11-12; 27,5-6.

bildern (Jos 24,2). Der einzige Götzendienst, von dem das Buch Hiob spricht, ist die Verehrung der Sterne. Hiob wurde über 200 Jahre alt, also älter als Abraham mit seinen 175 Lebensjahren (1Mo 25,7). Unter den göttlichen Gerichten, von denen sowohl Hiob als auch seine Freunde sprechen, erwähnen sie die Sintflut, nicht aber die Umkehrung Sodoms und Gomorras.

»sein Name war Hiob«: Geografische Namen und Personennamen sind Merkmale historischer Schilderungen. Der Autor macht von Anfang an deutlich, dass er sein Buch nicht als ein Gleichnis, sondern als ein historisches Geschehen verstanden wissen will.¹⁰ Zudem sprechen auch der Prophet Hesekiel und der Apostel Jakobus von Hiob als einer historischen Gestalt (Hes 14,14; Jak 5,11).

Der Name *Hiob*, hebr. **׳ijjôb**, war im 2. Jahrtausend v. Chr. im Vorderen Orient bekannt; verschiedene kanaanäische Edelleute hießen so. Man kannte den Namen im alten Mari am Mittellauf des Euphrat, und ein ägyptischer Text aus dem 19. vorchristlichen Jahrhundert erwähnt einen Hiob.¹¹ Die Keilalphabet-Texte aus der nordkanaanäischen Hafenstadt Ugarit aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. erwähnen einen *Ajab* ebenso wie die gleichzeitigen Amarna-Briefe, Berichte von kanaanäischen Königen an die ägyptischen Pharaonen Amenophis III. und Amenophis IV.¹² Der Name **׳ijjôb** besteht aus zwei Wörtern: **׳ij** = »Wo?«, und **ôb** = »Vater«. Das Ganze bedeutet »Wo ist der Vater?«, wobei man bedenken muss, dass im Hebräischen Sätze dieser Art (sogenannte Nominalsätze) auf die Kopula (das Wörtlein »ist«) verzichten. Diese Art von Namen nennt man in der Altertumswissenschaft »Satznamen«. Der vorliegende erinnert uns an verschiedene andere Satznamen in der Bibel wie **׳i-kâbôd**, »Wo ist die Herrlichkeit?« (1Sam 4,21), auch an **jîṣḥâq**, »er lacht«, oder an **jaʿaqôb**, »er hält die Ferse«.¹³

Es heißt von Hiob, er sei »**vollkommen und rechtschaffen**«, und »**er fürchtete Gott und mied das Böse**«. Die Gerechtigkeit Hiobs wird hier vom Historiker bezeugt; wenig später hören wir, dass Gott dieses Zeugnis bestätigt. In den Kapiteln 29–31 spricht Hiob selbst von seiner

¹⁰ Zur Bedeutung der Historizität Hiobs siehe Einführung.

¹¹ *ANET*, S. 329.

¹² *ANET*, S. 486.

¹³ Zur Datierung des Buches im Licht der Satznamen siehe Einführung.

Rechtschaffenheit. Er fürchtete Gott, und darum schrieb er erstens Gott seine ganze Wohlfahrt zu (Kap. 29,2-6), und darum mied er das Böse (Kap. 31). Dass der Leidende gerecht ist, ist ein wichtiger Bestandteil der Dramatik des ganzen Geschehens. Wäre er ein Gottloser oder ein Heuchler gewesen, hätte sein Leiden keine Fragen geweckt.

»**vollkommen**«, **tâm**, bedeutet eigentlich »vollständig, ganz, ungeteilt«. Hiob war ungeteilt Gott ergeben.

»**rechtschaffen**«, **jâšar**, bedeutet auch »aufrichtig, redlich«. Hiob war ein Mensch ohne Hintergedanken, er war kein Schauspieler, der nach außen anders aussah, als er innerlich dachte.

»**er fürchtete Gott**«: Es ist bemerkenswert, dass sich im allerersten Buch der Weisheit schon im allerersten Vers diese Aussage findet über die Substanz aller Weisheit: Gottesfurcht, die den Weisen lehrt, das Böse zu meiden. In Kapitel 28,28 sagt Hiob selbst: »*Die Furcht des Herrn ist Weisheit, und Böses meiden ist Verstand.*« Wer Gott wirklich erkennt, muss ihn fürchten, und wer Gott fürchtet, beweist damit, dass er Gott wirklich erkannt hat. Hiob »**mied das Böse**«. Das ist der sichtbare Beweis für die Gottesfurcht (Spr 3,7; 8,13).

2 Ihm wurden sieben Söhne und drei Töchter geboren.

3 Sein Besitz betrug siebentausend Schafe und dreitausend

Kamele und fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert

Eselinnen, und sein Gesinde¹⁴ war sehr zahlreich. Dieser Mann war größer als alle Söhne des Ostens.

Zur Wohlfahrt Hiobs gehören seine zahlreichen Kinder. Kinder sind nach Ps 127,3 ein »Erbteil des HERRN« und »eine Belohnung«. Zweitens äußerte sich der von Gott geschenkte Segen in seinem großen Reichtum, der, wie in jener Zeit üblich, an der Größe seiner Herden gemessen wurde (wie bei den Erzvätern [1Mo 13,5-6; 24,35]).

4 Seine Söhne gingen hin und machten ein Gastmahl, ein jeder in seinem Haus an seinem Tag; dann sandten sie hin und luden ihre drei Schwestern, mit ihnen zu essen und zu trinken.

14 Hi 19,15-16.

5 Jedes Mal, wenn die Tage des Gastmahls herum waren, sandte Hiob hin und heiligte sie. Er stand am Morgen früh auf und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl; denn Hiob sagte sich: Vielleicht haben meine Kinder gesündigt und sich in ihrem Herzen von Gott losgesagt. So tat Hiob jedes Mal.

»an seinem Tag«: Das könnte heißen »an seinem Geburtstag«. Dann hätten die Kinder Hiobs zehnmal im Jahr ein solches Fest gefeiert. Die beiden Verse 4 und 5 wollen uns auf die nächste Szene vorbereiten, in welcher der Teufel unterstellt, Hiob diene Gott nur aus Eigennutz, seine ganze Frömmigkeit sei also nur eine gespielte Sache. Hier wird dem Leser gezeigt, dass das nicht zutraf. Hiob war besorgt um das, was **in ihrem Herzen** war. Er wusste also, dass ein äußerlich frommes Gebaren noch nichts bedeuten musste.

»Er brachte sühnende Opfer für seine Kinder dar. Konnte er ihnen auch keine offensichtliche Schuld nachweisen, so könnte doch in ihrem Herzen, verborgen in Gedanken, eine Lästerung Gottes oder auch nur eine flüchtige Absage an Gott Raum bekommen haben. So zart empfand das Gewissen des Vaters ...« (Hans Brandenburg, Hiob, S. 5).

Er selbst fürchtete Gott in seinem Herzen und wusste darum, dass äußerliches Wohlverhalten nicht genügte und dass Reichtum kein Beweis für Gottes Wohlgefallen war. Er war also gerade nicht die Krämerseele, für die der Teufel ihn hielt, also jemand, der dachte, man könne sich mit Religion die Gunst des Allerhöchsten und damit Wohlfahrt erkaufen, weshalb es sich allemal lohne, Gott im Mund zu führen und sich fromm zu gebärden.

2. Gott und seine Söhne – im Himmel (1,6-12)

Hier wird der Dialog zwischen Gott und dem Satan beschrieben, ohne den Hiobs Ergehen nicht zu erklären ist. Es ist dieser Blick in den Himmel, der uns Licht gibt in alles rätselhafte Geschehen auf der Erde. Dieser auffällige Wechsel von der irdischen zur himmlischen Szene will

uns zeigen, woher alles Wohl und alles Wehe im Leben des Menschen kommt. Die irdische Szenerie ist von der himmlischen bestimmt; im Himmel entscheidet sich, was auf Erden letzten Endes geschieht. Glückselig der Mensch, der es glaubt! Die Freunde Hiobs und Hiob selbst irren genau deshalb, weil sie das Geschehen im Himmel nicht kennen, in ihrer Unwissenheit aber versuchen, zu erklären und zu begründen, was ohne dieses Wissen unerklärbar ist.

Ein kleiner Exkurs zum Problem des Bösen

Im Buch Hiob wird uns ein Blick hinter die Welt der Erscheinungen gewährt, und wir sehen, was fortwährend die Absicht des Versuchers, Verführers und Verderbers ist: Satan will den Menschen dazu verleiten, sich endgültig von Gott loszusagen, indem er ihn auf alles Leiden, auf alles Böse aufmerksam macht, was in der Welt geschieht. Er erinnert natürlich nicht daran, auf welche Weise Schmerz, Mühsal und Tod (1Mo 3,16-19) in die Schöpfung kamen, nämlich durch die Anstiftung Satans und die Einwilligung des Menschen.

So groß ist seine Tücke: Er, der Urheber des Bösen, redet dem Mitarbeiter zum Bösen ein, Gott sei an allem schuld. Er reizt ihn auf, sich gegen Gottes Fügen und Schicken zu empören: »Das soll ein Gott der Liebe sein? Wo ist da Gerechtigkeit?« Und wie ein gelehriger Schüler wiederholt der Mensch brav, was ihm eingeflüstert wird:

»Wie kann Böses in einer von einem gerechten Gott geschaffenen und regierten Welt sein? Und wie kann Gott Leid zulassen, wenn er ein Gott der Liebe ist?«

Salomo hat im Buch der Sprüche zugegeben, dass er diese Fragen nicht zu beantworten weiß; er sagt nämlich, dass *»der Weg der Schlange auf dem Felsen«* für ihn zu wunderbar sei, als dass er ihn verstehen könnte (Spr 30,18-19).

Ja, welches ist der Weg, den die Schlange genommen hat, um in eine Schöpfung einzudringen, die der gerechte Gott geschaffen hat – er, der ein Fels ist, frei von allem Trug (5Mo 32,4)? Und welches ist der Weg, auf dem sich die Schlange fortwährend in Gottes Schöpfung

bewegt, ja sogar, wie gerade das Buch Hiob zeigt, in Gottes Gegenwart treten kann? Wie kann, wie darf das sein, dass der Böse beständig die Brüder vor Gottes Thron im Himmel verklagt (Offb 12,10)?

W. Schulz sagte knapp und klar:

»Das Böse darf und dürfte nicht sein, aber es ist.«¹⁵

Wie kann Böses, warum darf Böses sein, wo Gott doch gerecht und gut ist?¹⁶ Theologen und Philosophen wälzen hier das berühmte »Theodizee-Problem«. Leibniz versuchte in einem berühmten Essay¹⁷, das Leiden in der Welt mit der Güte Gottes in Einklang zu bringen, was bekanntlich Voltaire zu einer Entgegnung herausforderte.¹⁸ Und dann tat Kant ebendas, was ein Kant in seiner maßvollen Skepsis tun musste: Er zeigte, dass man mit den Mitteln der bloßen Vernunft keine Antwort auf das Problem finden kann.¹⁹ Paul Humburg sagt ganz richtig:

»Wie kam in Gottes gute Welt die Sünde hinein? Ich glaube, es gehört zum Wesen der Sünde, dass wir sie nicht erklären können. Weil wir in der Sünde sind, ist unser Verstand von ihr verdunkelt, sodass wir auf diese Frage keine Antwort wissen. Es ist ein unerklärbarer und für unsere Vernunft unverständlicher Tatbestand, dass die Sünde in Gottes Welt hineingekommen ist. Es muss wohl unerklärt bleiben, denn wenn man sie

15 W. Schulz, *Philosophie in der veränderten Welt*, Pfullingen 1972.

16 Die klassische (auf Epikur zurückgehende) Formulierung des Problems stammt vom Christen Laktanz (ca. 250 bis ca. 320 n. Chr.):

1. Entweder will Gott das Böse verhindern, und er kann es nicht;
2. oder er kann es, und er will es nicht;
3. oder er will es nicht, und er kann es nicht;
4. oder er will es, und er kann es.

Im ersten Fall wäre Gott nicht allmächtig; im zweiten wäre er nicht gut; im dritten Fall wäre er beides nicht; im vierten Fall hätte er bewiesen, dass er sowohl allmächtig als auch gut ist.

17 Der Begriff »Theodizee« wurde von Gottfried Wilhelm Leibniz gebildet. Er steht in der Überschrift seiner Abhandlung *Essais de théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal* (1710). »Theodizee« ist ein griechisches Wort, das auf Röm 3,5 zurückgeht: »Wenn aber unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit bestätigt, was sollen wir sagen? Gott ist doch nicht etwa ungerecht ...?«

Leibniz stellt in seinem Traktat die These auf: »Gäbe es nicht die beste unter allen möglichen Welten, dann hätte Gott überhaupt keine geschaffen. [...] Erfüllte man alle Zeiten und Orte, so bleibt es doch wahr, dass man sie auf unendlich viele Arten hätte erfüllen können und dass es unendlich viele mögliche Welten gibt, von denen Gott mit Notwendigkeit die beste erwählt hat.«

18 Gegen Leibniz' Optimismus, wie er sich in der Behauptung von *le meilleur monde* (die beste aller Welten) deklariert, wendet sich Voltaire in seinem satirischen Roman *Candide ou l'optimisme* (1759).

19 Treu seiner Kritik an der Vernunft schrieb Kant 1791 seinen Traktat *Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee*.

erklären könnte, dann wäre ja die Sünde nicht eine Durchbrechung von Gottes Welt« (Paul Humburg, Ewige Erwählung).

Wir bekommen nicht alle Antworten auf unsere Fragen zum Bösen, Gott sagt uns aber genug, damit wir in dieser Welt und in der Zeit ihm dienen und den Bösen überwinden können.

Damit wir am Bösen in der Welt, im Leben der Glaubenden und inmitten des Volkes Gottes nicht irrewerden, sondern uns bei allem vertrauensvoll unter Gottes mächtige Hand demütigen, sagt uns Gott so viel, wie wir wissen müssen, über das »Wie?« des Bösen und das »Wozu?« seines Fortbestehens.

Wie ist der Böse?

- Er hat als einer der »Söhne Gottes« die gleiche Natur wie die Engel, dabei aber einen verdorbenen Charakter.
- Er hat als ein von Gott geschaffener Engel große Macht und Stärke (Ps 103,20).
Er hat als Engel die Fähigkeit, sich zu verstellen (2Kor 11,14).
- Er hat die Herrschaft über die Reiche der Welt (Lk 4,5-6; Joh 12,31; 2Kor 4,4; Eph 2,2; Offb 13,2).
- Er hat großes Wissen.
- Er heißt »Drache«, denn er ist ein Verderber (Offb 12,3-4) und Menschenmörder (Joh 8,44).
- Er heißt »alte Schlange«, denn er ist ein Lügner und Verführer (1Mo 3; Joh 8,44; 2Kor 11,3-4; Offb 20,2).
- Er heißt »Teufel«, denn er ist ein Verleumder und Verkläger (Hi 1,9-10; Offb 12,10), ein Verwirrer und ein »Durcheinanderwerfer« (das ist die wörtliche Übersetzung des griechischen *Diabolos*).
- Er heißt »Satan«; denn er ist ein Widersacher, der Gottes Absichten trotz und Gottes Knechten in den Weg tritt (1Thes 2,18).

Wir sollten bei alledem nicht vergessen:

- Er ist ein Geschöpf und als solches den Begrenzungen der Geschöpfe unterworfen, d. h.:
Er ist nicht allmächtig. Gott setzt ihm Grenzen (Hi 1,12; 2,6).

Er ist nicht allwissend. Er weiß nicht, was im Herzen der Menschen ist; das weiß nur Gott (1Kö 8,39; 1Chr 28,9; Ps 7,10; 17,3; Spr 17,3; Jer 17,9-10; Joh 2,25; Apg 15,8). In Hi 1 und 2 sehen wir, wie er sich vollständig über Hiobs Herz täuschte.

Er ist nicht allgegenwärtig. Darum sagt Petrus, dass er umhergehe wie ein brüllender Löwe (1Petr 5,8).

- Alle seine Macht zu wirken muss ihm von Gott gegeben werden (Offb 13,5).
- Er kann nur tun, was der Schöpfer ihn tun lässt. Bevor der Satan den Petrus sichten durfte, musste er den Herrn um Erlaubnis bitten. Er wollte alle Jünger sichten, der Herr erlaubte ihm aber nur, den Petrus zu sichten, weshalb er für Petrus allein betete (Lk 22,31).
- Er kann nur so lange wirken, wie Gott ihn wirken lässt (Offb 13,5; 20,2.7.10).

Wozu dient das Wirken des Bösen?

Gott versteht es in seiner Weisheit und in seiner Allmacht, den Bösen und das Böse für seine Ziele einzusetzen. Er verwendet den Teufel als Zuchtrute in seiner Hand. Die Reformatoren nannten ihn deshalb »das Werkzeug des Zornes Gottes«. Und er verwendet den Teufel dazu, seine Absichten des Segens und Heils voranzutreiben. Bei allen bösen Plänen und allem bösen Tun hat der Widersacher anderes im Sinn als Gott. Der Teufel will nur seine Ziele erreichen, aber das Ergebnis ist ein anderes. Wir haben zahlreiche Beispiele dafür in der Bibel:

- 1Kö 22,19-23 zeigt uns, wie Gott einen Lügengeist verwendet, um Ahab in das von Gott verhängte Gericht zu stürzen.
- In 2Thes 2,9 erfahren wir, dass es Gott ist, der jene endzeitlichen Verführungen sendet, durch die der Antichrist die Menschen verführen wird (siehe auch Offb 13,11-18²⁰).
- In Offb 16,13-14 lesen wir von satanischen Geistern, die ausgehen, alle Könige der Erde zu versammeln zum Krieg gegen Gott. Um

²⁰ Beachten wir: In Offb 13,14-15 steht, dass es das Tier ist, das die Zeichen und Wunder wirkt. 2Thes 2,9-12 sagt über das gleiche Geschehen, dass es Gott ist, der die Zeichen und Wunder schickt.

dies zu erreichen, tun sie Zeichen der Lüge und Verführung. In Vers 16 des gleichen Kapitels lesen wir indes: *»Und er [Gott] versammelte sie ...«* Er versammelt sie zum Gericht. In Offb 19,19 finden wir sie bei der Erscheinung des Menschensohnes *»versammelt«*, um von ihm gerichtet zu werden. Ganz richtig sagt Hiob deshalb: *»Sein ist, der irrt sowie der irreführt«* (12,16). Der Irreführende – das ist der Verführer – wähnt, sein eigener Herr zu sein, aber er ist, ohne es zu wollen und zu wissen, an Gottes Zügel und muss daher das tun, was Gott ihn heißt.

- Wohl war es Satan, der Judas' Herz erfüllte und die Obersten zu ihrem Plan gegen den Herrn inspirierte (Lk 22,3ff.); aber der Verrat, die Verurteilung und die Hinrichtung des Herrn geschahen *»nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes«* (Apg 2,23).
- Offb 14,11; 19,3; 20,10 zeigen, dass das Böse gerichtet werden wird und dass der Rauch der Qual der Gerichteten aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aufsteigender Rauch spricht von Verherrlichung Gottes im Gericht (Offb 15,8). So wird am Ende selbst das Böse die Ehre Gottes mehren, denn: *»Der Grimm der Menschen wird dich preisen«* (Ps 76,11).
- Golgatha: Die Arglist Satans und die Bosheit des Menschen haben sich nirgends so vollkommen enthüllt wie in der Kreuzigung des Herrn. Dabei taten aber die Feinde des Herrn nichts anderes, als *»was deine Hand und Ratschluss zuvorbestimmt hat, dass es geschehen sollte«* (Apg 4,28). Wo die Bosheit des Menschen ihren Höhepunkt erreicht, wirkt Gott gleichzeitig ewiges Heil, also das größte und höchste Gute, das es gibt.
- Der Hurer von 1Kor 5 wird dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches. Dies ist das von Gott verwendete Mittel, um den gefallenen Heiligen zu retten: Der Satan handelt nach seiner Lust und verdirbt den Christen dem Fleisch nach, und gerade dadurch wird dessen Geist errettet.
- Paulus übergab zwei irrende Christen in Ephesus dem Satan, der sie quälen durfte. Der Satan tut nichts lieber als das. Aber das Ergebnis konnte ihm nicht willkommen sein: Die beiden Geschlagenen hörten auf, Gott zu lästern (1Tim 1,20).

- Gott sandte einen Engel Satans, der Paulus mit seinen Schlägen quälen durfte. So wird der Teufel zum Werkzeug in Gottes Hand, um den Knecht Gottes demütig zu erhalten, damit er allein auf Gottes Gnade hoffe (2Kor 12,7-10).
- Hiob ist ein großartiges Beispiel dafür, wie Satans Bosheit nur dazu beitragen kann, dass Hiob das gute Ende erreicht, das Gott für ihn bestimmt hat.

Der endgültige Sieg Gottes über das Böse

Und schließlich sagt uns Gott,

- dass er durch Christus, seinen Sohn, den Bösen niedergerungen (Joh 12,31; Hebr 2,14) und damit das Böse, die Sünde, weggenommen und abgeschafft hat (Joh 1,29; Hebr 9,26); d. h., dass er für den an Jesus Christus Glaubenden die Folgen des Bösen, der Sünde, beseitigt hat;
- dass er eines Tages den Bösen aus seiner Schöpfung ganz hinaustun wird (Offb 20,10).

Das Böse und seine Folgen im Licht des Leidens des Herrn

Wir sehen nirgends so tief ins Herz Gottes wie auf Golgatha. Dort ließ Gott seinen Sohn leiden; dort fiel alle Macht des Bösen über den Gerechten her. Hier sehen wir, dass Gott kein herzloser Machthaber ist, den das Leiden in der Welt nicht berührt. Nein, er selbst ist bereit, alles Leiden selbst zu erdulden; die Sünde und alle Folgen des Sündenfalls auf sich zu nehmen. Können wir auf Golgatha stehen und Gott noch die Frage vor die Füße werfen, warum er in dieser Welt Leiden zulasse? Muss hier die Frage nicht vielmehr lauten: Wie kannst du den Unschuldigen für uns Schuldige leiden lassen? Wie kannst du so unbegreiflich gut sein zu uns, die wir es nicht verdient haben?

2. Gott und seine Söhne – im Himmel (Fortsetzung)

6 Eines Tages kamen die Söhne Gottes, um vor den HERRN zu treten; und auch der Satan²¹ kam unter ihnen.

7 Da sprach der HERR zum Satan: Wo kommst du her? Da antwortete der Satan dem HERRN: Vom Durchstreifen der Erde und vom Umherwandeln auf ihr.

8 Da sprach der HERR zum Satan: Hast du achtgehabt auf meinen Knecht²² Hiob? Ein Mann wie er ist kein zweiter auf der Erde: Er ist vollkommen und rechtschaffen²³, er fürchtet Gott und meidet das Böse.

9 Da antwortete Satan dem HERRN: Ist es umsonst, dass Hiob Gott fürchtet?

10 Hast du nicht selbst ihn und sein Haus und alles, was er hat, ringsum eingezäunt? Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Besitz hat sich ausgebreitet im Land.

11 Aber strecke einmal deine Hand²⁴ aus und taste alles an, was er hat, ob er dir nicht ins Gesicht absagt²⁵.

12 Da sprach der HERR zum Satan: Da! Alles, was er hat, ist in deiner Hand²⁶; nur nach ihm strecke deine Hand nicht aus. Und der Satan zog aus vom Angesicht des HERRN.

Vers 6. Wer sind »die Söhne Gottes«, *bənê hâ-ʾælôhîm*? In Kapitel 38,7 werden sie als Zeugen bei der Erschaffung der Welt erwähnt. Sie sind damit Geistwesen, die erschaffen waren, bevor das materielle Universum existierte, also Engel. Dass Engel Gottes Thron umgeben, wissen wir aus Jes 6,2-3 und Offb 5,11 u. a. In Ps 103,20-21 erkennen wir, dass die Engel, die Gott dienen, auch »seine Heerscharen« genannt werden. 1Kö 22,19 nennt sie alle »das Heer des Himmels«. In Ps 29,1 werden die Engel »Söhne der Starken«, *bənê ʾêlîm* (d. h. »Söhne Gottes«) genannt. Ferner ist an 1Mo 6,2 zu erinnern, wo mit den »Söhnen Gottes« wahrscheinlich auch Engel gemeint sind. Sie heißen Söhne Gottes, weil sie Geistwesen sind und Gott der Vater der Geister ist (vgl. Hebr 12,9;

²¹ Sach 3,1; Offb 12,10.

²² Hi 42,7-8.

²³ Vgl. Hi 8,6; 23,12; 27,5-6.

²⁴ Hi 19,21.

²⁵ Hi 2,9.

²⁶ Offb 2,10.

Eph 3,14-15). Sie heißen auch Söhne, weil sie von Gott erschaffen sind. Keiner von ihnen heißt allerdings Sohn Gottes (Einzahl). Der Sohn Gottes ist der Eingeborene, unser Herr und Retter Jesus Christus (Hebr 1,5).

Alle Engel müssen vor Gott erscheinen. Sie sind von ihm »Gesandte« (siehe Lk 1,26) – das bedeutet **mal'âk**, das hebräische Wort für »Engel« – und müssen daher vor ihm erscheinen und Rechenschaft ablegen, wenn er sie ruft. Er ist der HERR **šəbâ'ôt**, der Herr aller himmlischen Heerscharen. Sie sind seine Diener (Ps 103,20). Das ganze Universum dient Gott, alles ist seinem Thron unterworfen, auch das Böse und der Böse; denn auch der Satan muss vor Gott erscheinen. Er ist wie die Söhne Gottes auch ein »Sohn Gottes«, denn er hat die gleiche Natur wie die Engel, aber sein Charakter ist ein ganz anderer geworden.

Vers 7. »Da sprach der HERR zum Satan«: Der Herr ist es, der zuerst zu Satan redet, nicht umgekehrt. So geht alles Geschehen um Hiob von Gott aus; er ist dem Widersacher immer zuvor; er ist allezeit der Erste; er ist Anfänger und Urheber und auch Lenker aller Dinge. So ist alles, was Hiob befällt, von Gott zuvor verordnet; nichts ist zufällig; nichts an ihm geschieht ohne göttliche Absicht; alles muss dem Ziel und Ende dienen, das Gott dem Hiob bereitet hat. Er hat an Hiobs Weg und Ausgang gedacht, lange bevor der Satan sich seinen Anschlag gegen Hiob eronnen hatte. Wie großartig, das zu wissen! Der Böse ist nicht autonom, er kann nicht tun, was ihm einfällt; alles Böse, was er mir antun mag, ist unter Gottes Hand, von Gott erkannt, Gottes Regierung untertan und Gottes Vorsatz untergeordnet. Was will der Böse mir dann anhaben? Das Kind Gottes weiß, dass Gott für ihn ist. Wer und was will dann wider den Gläubigen sein? Er weiß, dass ihn nichts scheiden kann von der Liebe Gottes in Christus Jesus (Röm 8,31-39).

Vers 9. »Ist es umsonst, dass Hiob Gott fürchtet?«: Mit dieser Frage hinterfragt der Satan Gottes Gerechtigkeit und Hiobs Aufrichtigkeit.

Wenn Gott einem Menschen besonders Gutes tut, dann sagt der Gottlose genau wie der Satan, Gott sei ungerecht. Wenn der Herr gewissen Menschen unverdient Gutes gibt, dann schaut das Auge des Sünders böse (Mt 20,15). Nun lehrt uns die Bibel aber: Gott wird keinen Menschen unverdient strafen, aber er wird vielen unverdient Gutes tun. Er wird niemanden je zum Bösen verleiten, aber er wird viele daran hindern, Böses

zu tun. Er wird niemandem je einen bösen Gedanken eingeben, aber er wird vielen den Wunsch und den Willen eingeben, das Gute zu wählen und zu suchen (Phil 2,13). Dass Gott so handelt, ist dem Widersacher Gottes und dem gefallenem Menschen ein Ärgernis.

Die Frage Satans will auch besagen, dass Hiob Gott nur fürchtet, weil das ihm nützt. Louis Segond übersetzt: »Est-ce d'une manière dés-intéressée que Job craint Dieu? – Fürchtet Hiob Gott etwa ohne Eigennutz?«

Wie bezeichnend ist das Reden Gottes und das Reden Satans: Gott sieht an Hiob Rühmlisches; Satan sieht nur Böses, oder genauer: Wenn er nichts Böses sieht, dann muss er Hiob böse Beweggründe unterstellen. Satan tut mithin zwei Dinge:

- Er stellt Hiobs Aufrichtigkeit infrage.
- Er stellt Gottes Gerechtigkeit infrage.

Beides findet ein Echo in den Protagonisten des Buches:

- Die Freunde Hiobs sind sich gewiss, Hiob müsse im Verborgenen gesündigt haben, wolle dies aber nicht zugeben.
- Hiob kann, da er schuldlos leidet, nicht verstehen, wie Gott das zulassen kann. Er hinterfragt Gottes Gerechtigkeit.

Vers 10. »**Hast du nicht selbst ihn und sein Haus ... eingezäunt?**«: Gott hat Hiob wie in einen eingehetzten Garten gestellt. Ist es da ein Wunder, dass Hiob Gott ergeben ist, da es ihm doch so gut geht? Ja, es ist ein Wunder, denn der Mensch war, wie der Satan wohl weiß, einmal in einem weit schöneren Garten gewesen und hatte nur unvermischtes Glück genossen, und doch war er von Gott abgefallen, hatte er sich offen von Gott losgesagt. Dass Hiob Gott liebt inmitten eines zwar gesegneten, aber doch auch mühevollen und mit Sorgen beladenen Lebens, ist ein Wunder göttlicher Gnade. Aber wir werden noch Größeres zu sehen bekommen.

Vers 11. »**Aber strecke einmal deine Hand aus ...**«: Wenn Adam, gegen den Gott seine Hand nicht ausgestreckt hatte, im Paradies fiel, obwohl er von keinem Leiden und keinen Schmerzen wusste, dann würde Hiob sich erst recht von Gott lossagen, wenn es ihm plötzlich nicht mehr so

gut ginge. Das ist Satans ganz logisches Kalkül. Dass Hiob aber an seinem Gott bleibt – wenn auch mit Schwierigkeiten –, ist ein unermessliches Wunder der göttlichen Gnade; ein Wunder, das alle anderen von Gott an Menschen erwiesenen Wunder übertrifft. Welch Wunder, dass er Sünder so hat umgestalten können, dass sie nunmehr an ihrem Gott festhalten, auch wenn alles gegen sie ist! Das ist das Wunder eines jeden Erlösten; diese sind wahrhaftig »Männer des Wunders« (Sach 3,8). Sind wir auf dieser Erde und unter ihren schwierigen Umständen schon so verändert worden, dass wir Gott dienen und seinem Willen untertan sein wollen, dann begreifen wir, dass der erlöste Sünder sicherer steht als einst der Mensch in Unschuld. Adam fiel ab ohne Not; der Erlöste fällt nicht ab trotz aller Not. Das lehrt uns zudem, dass es nie mehr einen Sündenfall wird geben können; denn: Wenn wir uns unter schwierigen Umständen nicht von Gott lossagten, dann werden wir es in den herrlichsten Umständen, also im Himmel, erst recht nicht tun.

Hier blitzt uns eine schwache Ahnung auf, warum Gott Böses in seiner Schöpfung aufkommen und an den Menschen im Garten Eden herantreten ließ. Es hängt wohl irgendwie mit seiner Absicht zusammen, das Böse zu überwinden und Menschen ihm gleichzumachen (1Jo 3,2).

Vers 12. »**in deiner Hand**«: Das bedeutet »in deiner Gewalt«. Gott gibt Satan Gewalt über Hiob. Ohne Gott könnte er nichts tun; er hätte keine Macht; er könnte niemandem etwas antun. Er ist in allem unter Gottes Regiment. Es ist Gottes Absicht, dass Hiobs Gerechtigkeit erprobt werden und sich gegenüber Satans Unterstellungen bewähren soll. Durch das Feuer der Erprobung wird sich zeigen, dass Hiobs Glaube kostbarer ist als das Gold, das vergeht, und das wird Gott zur Verherrlichung und Hiob zum Heil sein (1Petr 1,7).

»**nur nach ihm strecke deine Hand nicht aus**«: Gott setzt dem Wirken Satans eine Grenze, die dieser nicht überschreiten kann, er müsste denn Gott selbst überwinden. Das wird aber nie geschehen, weil Gott allmächtig ist und weil Gott nie und nirgends aufhören kann, Gott zu sein.

»**der Satan zog aus**«: Hier steht das Verb **jašâ**, das häufig verwendet wird für das Ausziehen eines Heeres in den Streit (siehe 1Sam 8,20; Jes 42,13; Sach 14,3). Satan zieht tatsächlich aus, um Hiob anzufallen. Bis zum Ende der Tage führt er Krieg gegen die Heiligen (Offb 13,7).